Bd. 100. Leipzig, den 16. März 1880. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Hochpotenzen als strahlende Materie. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzt zu Alvensleben. — Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel (Forts.) — Practica. Vom Herausgeber (Forts.) — Die Behandlung der Iritis. Von Dr. Fowler in Rochester. — Journalauszüge: Schnelle Heilung von Nasenpolypen. Borax in membranöser Dysmenorrhoea. — Der Fortschritt der Homöopathie in Nordamerika. — Sterbefälle (Dr. Karl J. Hempel). — Anzeigen.

Hochpotenzen als strahlende Materie.

Von **Dr. Buchmann,** praktischem Arzte zu Alvensleben.

Im 15. Bande der homöopathischen Vierteljahrsschrift 1864, habe ich physiologische Prüfungen mit Quecksilber veröffentlicht, das ich auf den Organismus einwirken liess, indem ich ein Arzneiglas, das ein halbes Pfund Mercurius vivus enthielt, 15 bis 35 Minuten dem Prüfer in die Hand gab. Das Glas war fest verschlossen und versiegelt.

Bei der ersten, 15 Minuten dauernden Sitzung einer Prüferin, am 4. Mai, hielten die Symptome zwei Tage an, bei der zweiten, 35 Minuten dauernden Umfassung des Glases, am 8. Mai, bis in den Juni.[1])

Um von vorn herein den Einwand abzuschneiden, dass die erhaltenen Symptome Schneider'schen Elbwasser- oder Wesselhoeft'schen Milchzuckerprüfungen ähnliche Symptome gewesen sein könnten, will ich nur die bei dieser Prüferin erhaltenen *objectiven* Symptome zusammenstellen, bei denen die Phantasie keine Rolle spielt, und die jeder unbefangene Leser auf der Stelle als Quecksilbersymptome erkennen wird.

1. Faul riechende Hautausdünstung (5 Tage lang).
2. Röthe der Conjunctiva der untern Augenlider (nach 10 Minuten).
3. Tiefe Ringe von graurother Farbe unter den Augen.
4. *Die Augen thränen* bei Anstrengung derselben.
5. Wasserträufeln aus den Nasenlöchern (nach fünf Minuten).
6. *Angesicht blasser mit verfallenen Zügen* (nach zehn Minuten).
7. Kälte des Gesichts.
8. *Glühende Hitze im Gesicht mit Gesichtsröthe* (eine Stunde lang).
9. Geschwulst der Lippen.
10. Unterlippe aufgesprungen.
11. Lippen trocken und spröde.
12. Der linke Mundwinkel ist eingerissen (2. Tag).
13. Am äussern Rande der Unterlippe kleine zerstreute rothe Stippchen.
14. Wasserzusammenlaufen im Munde.
15. Auf der linken Seite der Oberlippe zwei linsenförmige Erhebungen, heller als die übrige Lippe.
16. Geschwulst des Zahnfleisches an der innern Seite des Oberkiefers (nach 5 Stunden). Die Geschwulst ist am andern Morgen faltig, der Rücken der Falten zum Theil des Epithels beraubt. Das geschwollene Zahnfleisch ist von den Zähnen etwas zurückgezogen, am 4. Tage am Rande geschwürig.
17. Tiefes Geschwür vom Umfange einer Erbse mit hellgraubraunem Grunde, rechts oben in der Lücke eines Augenzahns, am folgenden, dem 5. Tage, mit rothem Grunde, am 6. Tage beinahe vernarbt.
18. Vierzehn Tage darauf schwammiger Auswuchs aus der Narbe.
19. Ausrachsen von blutigem Schleim dreimal.
20. Durchfall dreimal kurz hintereinander (nach fünf Stunden). Nach der zweiten Sitzung bis Mittag viermal mässiger Stuhlgang am folgenden Tage.

[1]) Für diejenigen Leser, welche die Versuche nachschlagen wollen, bemerke ich, dass wegen Versehen des Setzers Seite 304 zwischen Zeile 14 und 15 die dritte Sitzung, Seite 307 bis 311 einzuschalten ist.

Am dritten Tage Morgens gleich nach dem Aufstehen wässriger Stuhl, dann von 2 bis 6 Uhr dunkelgrüner, wässriger Stuhl viermal, einmal mit Vorfall des Mastdarms. Unwillkürlicher Abgang von dunkelgrünem Schleim, wie gekochter Spinat. In der folgenden Nacht dreimal Stuhlgang. Am vierten Tage Morgens nur Abgang von dunkelgrünem, sich langziehendem Schleim. Nachmittags breiiger Stuhl; das erste Mal grünbraun, das zweite Mal braun. Am 5. Tage Morgens kurz hintereinander brauner, breiiger Stuhlgang.

21. Ungewöhnlich häufiger Abgang von Blähungen.
22. In der auf die Sitzung folgenden Nacht öfteres Uriniren, ebenso häufige Harnentleerungen den folgenden Tag hindurch.
23. Faulig riechender Urin sogleich nach der Entleerung.
24. Urin mit festsitzendem rothen Bodensatz, so dass er nur durch Scheuern mit Sand entfernt werden konnte.
25. Weisser Fluss vier Tage lang.
26. Drei Tage dauernder Vorfall der vorderen Scheidenwand.
27. Acht Tage dauernde Wundheit zwischen den Schenkeln während der sechs Tage zu früh eingetretenen Regeln.
28. Innere Handfläche geröthet (nach einer halben Stunde). Am 4. Tage beide Hände gleichmässig roth und geschwollen, wie beim Scharlach.
29. Zittern der Hände.
30. Kälte der Extremitäten.

So unglaublich es auch von vornherein erscheinen mag, dass Quecksilbertheile durch das Glas und die Haut hindurchdringend Vergiftungserscheinungen hervorrufen können, während ein Löffel voll Quecksilber durch den Magen und Darmkanal hindurch häufig ohne Spuren seiner Einwirkung befördert worden ist, so einleuchtend wird diese Thatsache bei näherer Betrachtung erscheinen: das Quecksilber unterliegt schon bei gewöhnlicher Temperatur der Verflüchtigung (Krahmer's Arzneimittellehre 1861. S. 1209). Dies ist ein Zeichen, dass sich seine Molekeln leicht aus ihrer Continuität trennen. Warum sollten dieselben nicht Glas und Haut durchdringen können, da doch das Quecksilber in seinem sichtbaren Aggregatzustande das Gold durchdringt? Die Erwärmung durch die Hand, wodurch auch die Glasmolekeln mehr auseinandertreten, wird dies jedenfalls erleichtern, wo die Molekeln nicht, wie in diesem Falle, ungehindert in die freie Luft ausstrahlen können. Wenn sich die Schleimhaut des Darmkanals dafür undurchlässiger zeigt, so liegt darin für den Physiologen kein Widerspruch, da sich selbst physikalisch Stoffe in dieser Beziehung verschieden verhalten: Eine hohle Metallkugel z. B., die für darin zusammengepresstes Gas undurchdringlich ist, lässt comprimirtes Wasser hindurchschwitzen.

Dass nur unendlich verdünntes Quecksilber bei gewöhnlicher Temperatur demselben entstrahlt, unterliegt wohl keinem Zweifel, dass aber Vergiftungen mit dieser Verdünnung stattgefunden haben, ist vielfach constatirt.

Wie jedoch die physikalischen Eigenschaften der Materie erst bei millionenfacher Verdünnung derselben wunderbar geändert werden, weil ihre Molekeln sich dann in ihrer Bewegung nicht mehr gegenseitig durch Zusammenstoss hemmen, wird aus dem Nachfolgenden klar werden.[1])

Bevor ich darauf eingehe, erlaube ich mir noch einige kurze Sätze aus meinem Aufsatz „Physiologische Prüfungen mit Induction von Arzneistoffen durch Emanation" anzuführen: „Zunächst ist das Räthsel der Heilwirkung der hohen homöopathischen Verdünnungen gelöst. Es ist so einfach durch ein leichtes Experiment gelöst, dass ein Kind sie begreift. Ausserdem wird durch die obigen Versuche die Physik durch die Entdeckung einer bisher unbekannten Eigenschaft der Materie bereichert. — Die Erfahrung lehrt nun, dass durch Verminderung der Cohäsion der Atome (Verreibung, Verdünnung) die dynamische Einwirkung der Stoffe zunimmt. Ebenso, wie also bei der Verdampfung die Anziehungskraft der einzelnen Symptome gegeneinander aufgehoben wird, da sie durch den stärker schwingenden Atomenäther auseinander getrieben werden, bis sie an andere Atome stossen, so vermindert sich auch bei geringerer Cohäsion der Atome durch mechanisches Auseinanderhalten (Schütteln) die Anziehungskraft auf den Atomäther, derselbe geräth in grössere Schwingungen, seine Emanation wird vermehrt, und so lange die qualitative Beschaffenheit der Atome nicht verändert wird, bleibt jedes Atom die unversiegbare Quelle seines Dynamids."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

In summa also folgt, dass *ausserhalb des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes, wie die Erfahrung und die Theorie zeigen, kein Heil für die innere Medicin zu suchen ist,* dass dieses Gesetz für dieselbe den einzig echten,

---

[1]) Ich habe mich übrigens gefreut, dass auch College Schlegel in Tübingen mit Dr. Goullon sen. glaubt, dass alle Körper von einer gewissen Verdünnung in eine neue physiologische Existenzform übergehen (den vierten Aggregatzustand, Ref.), weil sich ihr physiologisches Verhalten verändert, sehe aber nicht ein, warum mit ihnen noch etwas anderes, als die quantitative Stofftheilung vor sich gehen soll.

rationellen und wissenschaftlichen Wegweiser enthält, der die heilende Hand in allen Wirren der Krankheitszustände stets auf die hellerleuchtete, physiologische Bahn lenkt und leitet. Nur verstockte Blindheit wird diese Lichtbahn nicht erkennen, oder besser nicht erkennen *wollen*. Doch eine solche Gegnerschaft, die wie ein schmieriges Thranslicht leuchtet, hat für den Werth und die Wahrheit einer Sache gar kein Gewicht, sie ist vielmehr der Tribut und das Gefolge einer jeden Wahrheit auf Erden und zu vergleichen jenen spatzenhaften Vögeln, welche ohnmächtig den einsamen Adler auf seinem majestätischen Fluge umschreien und verfolgen. Wie sollte es auch anders sein! Denn sagt Goethe: „Es ist nicht daran zu denken, dass die Vernunft populär werde," und ein ander Mal: „Ein Kerl, den alle Menschen hassen, der muss was werth sein." „Und soll ich (die Homöopathie) geringer von mir denken, weil ich Feinde habe?" (Wiederum Goethe.) Auch meinte Herr Professor Binz (mit Lichtenberg): „Man wird immer finden, dass bei jeder Entdeckung alle Ochsen brüllen, aus Furcht, sie möchten geopfert werden." —

Nun, ungläubiger Thomas, wollen Sie noch die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie bestreiten? Da Sie wohl jedenfalls gewohnt sind, in medicinischen Dingen nur auf die Worte ihrer (allopathischen) Autoritäten zu schwören und nur das glauben, was diese sagen, so kann Ihre Neigung auch bei dieser Aufgabe befriedigt werden. Das Bestreben, überallher die Beweise für die Güte einer Sache zu nehmen, wo wir sie finden, möge uns entschuldigen, folgendes Intermezzo unserer Person mit der berühmten allopathischen Autorität, dem Herrn Professor der Pathologie, Dr. Rindfleisch (jetzt in Würzburg), zu erwähnen. Als wir in dem Staatsexamen bei diesem Herrn in der Prüfung standen, nahmen wir die Gelegenheit (auf dem Bonner Friedhofe) wahr, ihm zu zeigen, wie die Pathologie mit der Physiologie in Verbindung stände, und wie die Therapie die Physiologie benutzen könne, um die Pathologie zu besiegen, resp. die Krankheiten heilen zu können. Es waren im Grunde dieselben theoretischen Gedanken, welche wir hier aus der Physiologie vorgetragen haben. Indem wir uns dabei an das zuletzt erwähnte Beispiel mit der Durchschneidung des Sympathicus anlehnten, suchten wir auf dieselbe Weise wie dort, die Wirkung einiger (homöopathischer) Mittel bei Croup und Diphtheritis, woran das von uns secirte Kind gestorben war, physiologisch zu beweisen. Was wir damals vortrugen, war also eine Vertheidigung der Homöopathie, wenngleich wir dabei diese Namen nicht nannten. Aus diplomatischen Gründen haben wir uns gewöhnt, in Debatten mit Andersdenkenden den Namen „Homöopathie" selten oder gar nicht zu gebrauchen, weil wir gefunden haben, dass Viele (wozu wir die meist en Allopathen zählen), plötzlich, sobald sie diesen Namen hören, wie von geistiger Idiosynkrasie befallen werden, und dass dann deren falsche Ansichten weit schwieriger und umständlicher zu belehren und zu besiegen sind. Dann ist auf einmal bei denen alles objective Denken fort und der in ihrem Gehirne wie unauslöschlich eingeschriebene Wahn, „dass die Homöopathie „Schwindel" sei und nichts Verständiges an sich habe," nimmt verwirrend dessen Stelle ein. Auch bei solchen, wie geistig krank angelegten Individuen, ist es gut, das „Similia similibus", das „Sichanpassen", nicht zu vergessen, und ihnen in *ihrer* Denk- und Redeweise zu dienen, die sich in Ausdrücken, wie Rationalität, exacte Wissenschaft, physiologische Erfahrung, gefällt. Zudem kann man ja auch mit dem besten Gewissen anstatt: „die Homöopathie lehrt oder fordert es so und so," sagen: „die Physiologie oder die Rationalität lehrt oder fordert es so und so," da ja diese Begriffe, wie schon erwähnt, und man eingesehen haben wird, ganz verwandt oder identisch sind. Nach dieser Motivirung wird man es erlauben, die Worte, welche damals nach Beendigung unsres Vortrages Herr Prof. Rindfleisch an uns richtete, von unsrer Person direct auf die vertretene Sache anzuwenden. Demnach sagte also diese allopathische Autorität: *„Ihre Gedanken* (also über die Homöopathie) *sind ganz neu und ich finde sie ausgezeichnet. Ich muss doch gestehen, dass man sie* (die Homöopathie) *verkannt hat."* — Wie vielen sind noch die Lehren der Homöopathie spanische Dörfer? Und wie Viele müssten sich noch sagen, dass sie die Homöopathie verkannt hätten, wenn sie sich die Mühe gäben, dieselbe theoretisch und praktisch zu prüfen? Wenn nach solcher Prüfung die sämmtlichen homöopathischen Aerzte der Welt (in Deutschland allein gegen 300) zu dieser Einsicht gelangten, und daraufhin ihr allopathisches Lager verlassen haben, haben sie dann Etwas gethan, was einem Charakter zur Unzierde gereichen kann? — Haben diese nicht dieselbe Kraft zum Denken, wie alle anderen Aerzte, oder haben diese letzteren etwa allein den Verstand gepachtet? — Durften sie nicht bei ihrer Convertirung gleich dem Professor der Pathologie sagen: „Auch wir fanden die Homöopathie ausgezeichnet und hatten sie früher verkannt."? — Wenngleich unsrer Art der Beweisführung auch noch von andern allopathischen Collegen — venia sit — dieselbe Anerkennung zu Theil wurde, so wollen wir uns doch nur allein mit der des Professors begnügen und diese bei dem Autoritätsschwörer gegen die Ansichten von Jürgensen abgewogen wissen. —

Vielleicht dürfte jetzt selbst Prof. Jürgensen andrer Ansicht geworden sein; vielleicht auch besteht er noch auf seiner früheren Aussage, „nur dann den Homöopathen eine Verbindung mit der Wissenschaft einzugestehen, wenn diese den Beweis für das Aehnlichkeitsgesetz nach streng inductiver Methode geliefert hätten." Sollte Letzteres wirklich der Fall sein, so wollen wir uns noch mit Freuden dieser leichteren Mühe, so überflüssig sie uns auch erscheint, unterziehen, damit man *um so mehr erkennt, welch' lichten Standpunkt die Wahr-*

heit verleiht, und wie diese die ganze Finsterniss des Gegners so reeht zum Bewusstsein kommen lässt und die Waffen in die Hand giebt, ihm mit scharfer Kritik zuzusetzen und ihn auf den richtigen Weg zu verweisen.

Es ist schon früher einmal gesagt worden, dass man *grade in der allopathischen Therapie* die schönsten Beispiele zur Bestätigung des „Similia similibus" findet, und dass das grade diejenigen sind, bei denen das „Post hoc, ergo propter hoc" *nicht in Zweifel* zu ziehen ist, und die Heilresultate *immer als schnelle und ausgezeichnete auffallen.* Dass nun solcher Beispiele dort nicht gar viele gefunden werden können, das ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, wie die allopathische Disciplin *noch nicht das Geheimniss kennt,* aus einer *allgemeinen Theorie* (wie das homöopathische Heilprincip) *Thatsachen zu suchen und zu erringen,* indem sie sich ja meistens blindlings dem *Zufalle* überlassen muss, ob es diesem gefällig ist, für ein Mittel eine günstige Heilanzeige zu finden. *Diese Armuth an zuverlässigen Heilungen* durch Arzneimittel, gestehen sich denn auch die Allopathen selber ein. So sagt z. B. Niemeyer (I. 799): „Zieht man alle Uebertreibungen ab und hält sich an die *zuverlässigen* Beobachtungen, *so erscheint doch die Behauptung gerechtfertigt,* dass es *im ganzen* Arzneischatze nur *wenige* Medicamente giebt, welche eine *ähnlich sichere* Wirkung (hier ist die Homöopathie im Spiele, *darum* die ausgezeichnete Wirkung) auf gewisse krankhafte Zustände ausüben, wie wir sie für das Chinin und die Chinapräparate bei der durch Malaria entstandenen Milzhyperämie kennen." Aehnliches schreibt Hyrtl (Topogr. Anatomie I. 6): „Die Chirurgie ist es, welche in Allem, was sie leistet, den *Heilzweck* vor Augen hat, während die *Medicin, gross in Diagnose und Prognose,* ***nicht durch ihre Heilerfolge glänzt,*** wenngleich sie die günstigen unter denselben sich *bona fide* zuschreibt." — Es ist auch schon früher gesagt worden, dass alle von den Allopathen bewirkten Arzneiheilungen *nur auf dem homöopathischen Principe* beruhen können; denn wenn die Arzneien *nicht* auf das Erkrankte gewirkt haben, wohin doch allein gewirkt werden soll und was doch das Aehnlichkeitsgesetz *verlangt und leistet,* wie wäre es da möglich zu sagen: „die Arznei hat wirklich diese oder jene Krankheit geheilt."? — Es kann nun nicht in unserm Plane liegen, die ganze Homoeopathia involuntaria, welche auf Seiten der Gegner unbekannter Weise in deren Arzneibüchern begraben liegt, aufzustöbern und hier aufzuzählen (das gäbe für sich eine ergiebige Quelle zu einer grossen Abhandlung), sondern wir wollen an wenigen, von den Allopathen selbst als zuverlässig anerkannten Arzneiheilungen, das „Similia similibus" bestätigen lassen. Gleichzeitig wird man dann auch über die frühere Aussage entscheiden können, ob sie richtig ist, dass nämlich der allopathische Arzt, der auf die Homöopathie schimpft, sich grade so geberdet, wie ein Narr, der sich selbst beohrfeigt. — (Fortsetzung folgt.)

Practica.

Vom Herausgeber.

1. Einiges von Phosphor 30.

(Fortsetzung.)

3) P. Schl., 31 Jahre alt, Werkmeister in einer Fabrik, von dem schon der Vater und ein Bruder an Lungentuberculose zu Grunde gegangen, also offenbar hereditäre Anlage vorhanden war, was auch sein Körperbau zeigte, war seit ca. 4 Jahren öfters von Krankheitserscheinungen heimgesucht worden, welche eine Entwickelung oben genannter Krankheit auch bei ihm ausser allem Zweifel stellten. Es waren dies vorherrschend Hämoptysen, Athmungsbeschwerden und kurzer, mehr trockener Husten, welche darauf hindeuteten. Als er Ende September 1878 in meine Behandlung kam, war eben eine mehrtägige Hämoptyse nicht sehr profuser Art vorangegangen, welche ihn genöthigt hatte, die Arbeit einzustellen. Er hatte dagegen nach Anleitung eines Hausarztes *Aconit* und *Bryonia* im Wechsel gebraucht. Bei der Untersuchung fand sich ein kleiner, etwas abgemagerter Mann mit etwas eingedrückter, flacher Vorderseite des Thorax. Die Dämpfung bei der Percussion, die mangelhafte Hebung bei der Inspiration, das fehlende, resp. abnorme Athmungsgeräusch an einigen Stellen stellten das Vorhandensein einer Tuberkelinfiltration im linken obern Lungenlappen ausser allem Zweifel. Dazu kamen ziemlich starke Dyspnoe beim Treppensteigen, und kurzer, mehr trockener, nur des Morgens mit eiterkernigem Auswurfe begleiteter Husten, Nachtschweisse und Andeutungen von Fieber. Sein Appetit war sehr gering. Neigung zu Obstruction vorhanden, welche auf eine durch Biertrinken acquirirte Hämorrhoidalgrundlage wohl zurückzuführen war. Später ellte sich auch heraus, dass der Mann mit Taenia gesegnet war.

Nachdem die Hämoptyse vollständig beseitigt war, erhielt er am 26. September 1878 die erste Portion *Phosphor* 30. Glob. einen Abend um den andern eine Dosis zu nehmen, und wurde damit fortgefahren bis zur Mitte November, wo solch' eine entschiedene und fortschreitende Besserung seiner sämmtlichen Beschwerden eintrat, dass er, wie dergleichen Leute das gewöhnlich thun, die Kur unterbrach. Mitte Januar 1879 stellte er sich noch einmal vor, um zu berichten, dass es ihm gleichmässig fort gut gehe, und er seiner Arbeit ohne Unterbrechung habe obliegen können. Die vorgenommene Untersuchung bestätigte dies auch. Er erhielt bei dieser Gelegenheit noch eine auf längere Zeit ausreichende Portion Pulver *Phosphor* 30. Erst im October 1879 kam er wieder, als sich auf's Neue eine geringe Hämoptyse eingestellt hatte. Dieselbe wurde durch *Arnica* 3. rasch beseitigt, und dann wieder zu *Phosphor* übergegangen, welcher die wieder etwas stärker hervorgetretenen Beschwerden bis Anfang December auf ein Minimum reducirte. Durch mehrfache Unter-

suchungen überzeugte ich mich, dass in dem Zeitraum von länger als einem Jahre das Leiden durchaus keine Fortschritte gemacht hatte, trotzdem Patient sich nicht schonen konnte und seine Diät auch nicht immer eine zweckmässige war.

Man wird mir einwerfen, dass dergleichen Stillstände in der Entwickelung der Tuberculose auch ohne Hülfe von Arzneimitteln vorkommen. Aber wenn sie so entschieden und schnell eintreten, wie in diesem Falle, so wird man doch wohl nicht umhin können, dem gereichten Mittel auch einen Antheil daran zuzugestehen. Nachträglich will ich noch erwähnen, dass sich bei diesem Kranken die von Grauvogl erwähnte Auftreibung des Sternalrandes der ersten Rippe, wie ich sie auch bei einer grossen Anzahl von Tuberculösen beobachtet habe, ganz hervorragend fand.

Ich könnte diese drei ausführlich erzählten Fälle noch durch eine ganze Anzahl vermehren, wenn ich nicht befürchten müsste, die Leser damit zu langweilen. Nur das sei noch erwähnt, dass die Wirkung des Mittels nicht in allen Fällen eine so schnelle und eclatante war, sondern oft viel Zeit und Geduld dazu gehörte, bis eine Aenderung eintrat, namentlich in der poliklinischen Praxis. Doch haben sie alle in mir die Ueberzeugung befestigt, dass *Phosphor* in der 30. Verdünnung das Mittel ist, durch welches wir gegen die oben genannten Krankheiten noch das Meiste ausrichten können. Ich will damit, was ganz unhomöopathisch wäre, durchaus nicht in Abrede stellen, dass in einzelnen Fällen andere Mittel, wie *Sulphur, Calcarea* u. dgl., wenn sie passen, mehr leisten. Dass ein Aufenthalt in Meran, Nizza, Mentone u. dgl. nicht mehr zu Wege bringt, das steht bei mir längst schon fest. Mag man wohlsituirte Klienten dahin schicken. Wir freuen uns ein Mittel zu besitzen, durch welches wir unsern armen Kranken dieselbe Erleichterung schaffen können.

Eine andere Krankheitsform, in welcher der *Phosphor* Berücksichtigung verdient und ebenfalls in der 30. Verdünnung Vorzügliches leistet, ist der chronische Magenkatarrh und das Magengeschwür, so lange seine Ränder noch nicht den scirrhösen Charakter angenommen haben. Die vorzüglich massgebenden Symptome sind der Brennschmerz und die Verschlimmerung desselben, sowie besonders das sofortige Eintreten des Erbrechens nach Genuss von warmen Speisen und Getränken, während der Genuss von Kaltem häufig eine Linderung schafft. Gewöhnlich suchen solche Kranke in schon sehr heruntergekommenem Zustande unsere Hilfe.

Ein solches Subject war der Maurer A. G., 41 Jahre alt, welcher sich in der Poliklinik vorstellte. Seiner Behauptung nach war er bis 3 Jahre vor Beginn seines jetzigen Leidens gesund, will auch keine besondere Veranlassung desselben kennen, wiewohl bei derartigen Leuten in den meisten Fällen der Branntweingenuss anzuschuldigen ist. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich bei unzweckmässiger Diät, alle Stadien des Magenkatarrhs durchlaufend, das Uebel bis zu seiner jetzigen Höhe. Vom einfachen leichten Drücken in der Magengegend nach dem Essen, im Anfange nur schwerer Speisen, Aufstossen und Säurebildung, und gelegentlichem Wasserauslaufen, ohne besondere Empfindlichkeit gegen Druck, verschlimmerte sich dasselbe trotz mehrfach gebrauchter Hausmittel und auch ärztlicher Eingriffe bis es seinen jetzigen Standpunkt erreichte. Der abgezehrte, ziemlich entkräftete Mensch, von sehr blasser Gesichtsfarbe, mit dem bekannten stark ausgeprägten gastrischen Zuge im Gesicht, klagte über einen fortwährend drückend brennenden Schmerz in der Magengegend, welcher sich nach dem geringsten Genusse steigerte und erst nachliess, wenn das Genossene herausgebrochen war, unter dem Erbrochenen fanden sich zuweilen Blutstreifen. Am besten vertrug er noch etwas frische Milch und kaltes Wasser. Stuhl verstopft. Appetit gering. Leichte Anfälle von Febris hectica und geringes Oedem der Füsse. Bei der Untersuchung fand sich eine harte, bei Druck äusserst empfindliche Stelle von der Grösse eines Zehnpfennigstücks in der vorderen Magengegend, ca. 1½ Cmtr. unter dem Orificium ventriculi. Zuerst wurde *Arsen* 6. Dil. 3mal täglich Gtt. jjj verordnet, dadurch wurde allerdings eine Linderung erreicht. Allein als nach ca. 6wöchentlichem Gebrauche auch diese geringe Besserung keine weiteren Fortschritte machte, wurde auf Grund der obenangeführten Symptome *Phosphor* 30. gereicht, Anfangs in täglichen, später in 2—3täglichen Gaben. Nach 14tägigem Gebrauche entfaltete das Mittel seine treffliche Wirkung, zunächst trat eine bedeutende Abnahme der Schmerzen, dann des Erbrechens ein. Nach circa 5 Wochen hatte letzteres ganz aufgehört, ebenso schwanden die Schmerzen, und in Folge dessen auch die anderen Krankheitserscheinungen. Bei der Untersuchung fand sich nur noch eine kleine, etwas harte, jedoch gegen Druck wenig empfindliche Stelle, so dass Patient ca. ein halbes Jahr nach Beginn der Kur, als geheilt, soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, entlassen werden konnte. Und dass es dabei geblieben, dafür spricht der Umstand, dass er bis jetzt, nach 1¼ Jahren, nicht wieder sich gemeldet.

Spontane Heilungen von Magengeschwüren kommen vor, das wissen wir wohl. Allein hier war die nach *Phosphor* 30. eintretende Besserung eine so entschiedene und anhaltende, als dass dies anzunehmen wäre.

(Forsetzung folgt.)

Die Behandlung der Iritis.

Von **Dr. Fowler** in Rochester.

Es giebt eine lange Reihe von Mitteln, die von verschiedenen Autoren bei der Behandlung der Iritis empfohlen werden, ich will aber nur die erwähnen,

von denen ich selbst eine wohlthätige Wirkung bei dieser Krankheit beobachtet habe.

Aconit. — Nach Verletzungen des Auges, wobei die Iritis entzündet wurde, auch bei idiopathischer Iritis. Conjunctiva etwas chemotisch, aber trocken und heiss; Augenlider geschwollen und indurirt, mit Gefühl von Schwere und Druck in denselben, als ob der Augapfel aus dem Kopfe hervorgepresst würde; die trockene Hitze ist zeitweilig durch kaltes Wasser gelindert; die Bewegung der Augen, oder der Lichteinfluss und kalte Lufteinwirkung verschlimmert den Schmerz.

Arnica. — Bei traumatischer Iritis, besonders nach Verletzungen mit stumpfen Werkzeugen. Blutaustritt zwischen die Conjunctiva; Schwellung und Entzündung der Augenlider.

Arsenicum. — In einigen Fällen von Iritis, wo die Ciliarneuralgie bedeutend war. Brennende Schmerzen, nach Mitternacht schlimmer, durch warme Umschläge gelindert; Unruhe, fortwährendes Bewegen der Glieder und des Kopfes; Augenlider ödematös geschwollen; Conjunctiva congestionirt; Ausfluss von heissen und sauern Thränen; intensive Lichtscheu.

Asa foetida. — Syphilitische Form, besonders nach Missbrauch von Mercur. Der brennende Schmerz durch Berührung gelindert, ebenso vermindert in der frischen Luft.

Aurum. — Geleichfalls bei Syphilis und nach Quecksilber. Augen sehr empfindlich gegen Licht, Berührung und Kälte; Wärme erleichtert.

Belladonna. — Besonders nützlich bei Congestionen gegen den Kopf und die Augen und heftiger Neuralgie, grosser Lichtscheu und Thränenfluss; plötzlicher Eintritt der Schmerzen und plötzliches Verschwinden derselben; Verschlimmerung Abends und vor Mitternacht, auch beim Beugen des Kopfes nach vorwärts; Druck lindert momentan den Schmerz.

Bryonia. — Bei seröser Iritis, mit stechenden Schmerzen; Wärme und Druck lindert, während Bewegung verschlimmert. Bei der Wahl dieses Mittels muss man sich von den concommittirenden Symptomen leiten lassen, besonders bei Rheumatismus in Begleitung von Iritis vorzuziehen.

Chamomilla. — Besonders wenn die neuralgischen Schmerzen sehr heftig sind und den Patienten zur Verzweiflung bringen; bei vielem heissen Schweiss am Kopfe, mit Durst und grosser Reizbarkeit; heftiger Lichtscheu.

Hepar sulphur. — Besonders empfehlenswerth bei Eiterung und Hypopion. Es controlirt die Eiterung und befördert die Absorption der ergossenen Entzündungsprodukte. Augensymptom für dieses Mittel: Empfindlichkeit des Auges gegen Kälte und Berührung; Lichtscheu und reichlicher saurer Thränenfluss; Lider ödematös geschwollen und krampfhaft geschlossen; Conjunctiva hyperämisch; Wärme lindert den Schmerz. Besonders angezeigt nach Missbrauch von Merc. und Nitr. acid. und wenn der Anfall durch Kälte verursacht wird.

Kali hydrojod. — Besonders schöne Erfolge bei Iritis syphilitica, wenn die Schmerzen stechend, schneidend sind, und nach reichlichen Gaben von Mercur. In einem Falle von Ablösung der hintern Synechien durch Atropin, leistete mir dieses Mittel grosse Dienste durch Absorption der Ablagerungen auf der vordern Linsenkapsel. In diesen Fällen gebrauchte ich die erste und die zweite Decimaldilution.

Mercurius. — Das am häufigsten in unserer Materia medica bei Iritis empfohlene Mittel. Am meisten wendet man Merc. solub. an. Seine Symptome sind heftige Schmerzen im Auge von verschiedenem Charakter und oft sich bis auf die Stirne und die Schläfen erstreckend. Als ob die Schmerzen tief in den Knochen sässen, besonders Nachts, vor Mitternacht verschlimmert, Hitze, grosse Kälte und feuchtes Wetter verschlimmert. Kaltes Wasser lindert augenblicklich den Schmerz. Grosse Lichtscheu, Lampenlicht und Kaminfeuer verschlimmert, besonders die Lider krampfhaft geschlossen, dick, roth und geschwollen. Merc. corros. besonders bei seröser Iritis indicirt, auch bei andern Formen iritischer Entzündung, wenn der Anfall sehr heftig ist und die Zunge das sogenannte „erdbeerenartige“ Aussehen hat. Merc. protoj. besonders bei gelblicher Färbung des Zungengrundes; besonders bei syphilitischer Iritis.

Nitric. acid. — Nach Merc. und Kali jod. Schmerzen heftig stechend wie bei Merc. Nicht so empfindlich als bei Hepar, nicht so sehr verschlimmert durch Wärme wie bei Merc. Oft von grossem Nutzen bei Kerato-Iritis.

Rhus tox. — Heftige Lichtscheu und Thränenfluss; Conjunctiva hochgeröthet, chemosirt; Lider geschwollen, besonders das obere, und krampfhaft geschlossen, so dass man sie gewaltsam öffnen muss, wobei die Thränen herausstürzen. Symptome schlimmer bei Nacht, nach Mitternacht und bei feuchtem Wetter. Grosse Unruhe. Besonders bei rheumatischen Patienten.

Thuja. — Bei syphilitischer Iritis, wenn sich Condylome auf der Iris bilden. Nicht besondere Lichtscheu; Bindehaut und Lider geschwollen, die erstere sehr geröthet. Verschlimmerung, wenn der Patient sich aufdeckt! Wärme erleichtert. Besonders die concommittirenden Symptome berücksichtigenswerth bei der Wahl der homöopathischen Mittel. Oft sind die Augensymptome negativ, sprechen oft für ein halbes Dutzend Mittel, und man ist genöthigt, den Patienten einige Zeit auszufragen, bevor man etwas herausfindet, was einen auf das richtige Mittel leitet. Besonders ist dies bei der chronischen Iritis der Fall, wo die constitutionellen Symptome einzig und allein bei der Wahl des geeigneten Mittels leiten können. (Transact. of the New York Med. Hom. Soc. 1879.) ***Th. K.***

Journalauszüge.

Schnelle Heilung von Nasenpolypen.

Diese schmerzlose Methode der Entfernung von Nasenpolypen, die niemals zuvor veröffentlicht wurde, verdient wohl, dass derselben ein kleiner Raum in Ihrer geschätzten Zeitschrift gestattet wird.

Herr G. M. —, 60 Jahre alt, wandte sich an mich um Rath wegen eines weichen Polypen im linken Nasenloch. Ich schlug Exstirpation vor, da er sich aber nicht dazu bequemen wollte, verliess er mich und ich hörte nicht wieder von ihm bis Ende Mai, wo er mit einem zweiten Polypen im selben Nasenloche wieder zu mir kam. Ich rieth nochmals zur Exstirpation; er lehnte abermals ab und wünschte, ich möge ihn ebenso behandeln wie Dr. G. Ceccarini vor 10 Jahren. Auf meine Anfrage antwortete mir Dr. Ceccarini freundlichst: „Ich gebrauche gewöhnlich zur Entfernung von Nasenpolypen 4 oder 5 Tropfen reine Essigsäure, die ich mittelst einer subcutanen Spritze in den Körper des Polypen nur ein einziges Mal einspritze, selten thue ich dies zwei Mal; in der Regel fällt der Polyp innerhalb drei oder fünf Tagen, ohne Unbehagen oder Schmerz zu verursachen, heraus. Eine Waschung mit einem Desinficienz beseitigte den übeln Geruch." Derartig belehrt, injicirte ich in Anwesenheit meines Freundes Dr. J. L. Little 6 Tropfen reine Essigsäure in den Polypen und sogleich sahen wir eine Verfärbung von roth zu weiss. Da Geschäfte den Patienten abhielten wiederzukommen, konnte ich den täglichen Fortschritt nicht controliren; als er aber am 2. September wiederkam, hatte er nur noch ein kleines Stückchen auf der mittlern Nasenmuschel aufsitzen, das andere war schon am vierten Tage nach der Einspritzung abgefallen; in das übriggebliebene Stückchen wurden abermals vier Tropfen derselben Säure injicirt und am dritten Tage fiel es ab, ohne das eine Spur davon zurückblieb. Kein unliebsames Symptom folgte auf beide Operationen, ausser ein leises Stechen von der Nadel bei der Injection. Der üble Geruch, herrührend von der nekrosirten Substanz, wurde durch Waschung mit einer schwachen Carbollösung gehoben. S. Caro. (New York Medical Record.) ***Th. K.***

Borax in membranöser Dysmenorrhoea.

Eine 34jährige schlanke, hagere, seit mehreren Jahren verheirathete, aber kinderlose Frau mit dunkler Hautfarbe, hat von jeher eine ausserordentlich schmerzhafte Periode gehabt. Die Schmerzen sind am heftigsten in der Gegend des rechten Ovarium und erstrecken sich bis in den Oberschenkel und zuweilen bis ins Knie derselben Seite. Sie kommen in Anfällen und mit Drängen nach unten wie Wehen. Sie litt während ihrer Menses so viel, als viele Frauen während einer Entbindung. Die Schmerzanfälle hörten auf mit Abgang von cylindrischen, fleischig aussehenden Fetzen von 1—2 Zoll Länge und von der Dicke eines gewöhnlichen Bleistiftes. Gewöhnlich kommt ein solches Stück nach jedem wehenartigen Schmerzanfalle. Die Stücke zerfallen nicht im Wasser und lösen sich auch nicht auf, werden aber blässer und haben ein schwammiges Aussehen; ihre Oberfläche uneben. Die Menses sind regelmässig und die Beschaffenheit und Menge des Blutes normal. 5 Gran Borax, in Wasser aufgelöst, dreimal täglich, während der Zwischenzeit. Während der nächsten Menses die fleischig aussehenden Stücken kleiner und in geringerer Menge; Schmerzen viel weniger. In der folgenden Zwischenzeit dasselbe Mittel in geringerer Gabe und weniger häufig. Während der folgenden Periode gar kein Abgang von membranösen Stücken. Während der dritten Periode seit Anfang der Behandlung nicht mehr Schmerz als bei anderen Frauen. Sie nahm im Ganzen 72 Gaben Borax und wurde völlig und dauernd geheilt. Keine Boraxsymptome. (N. E. Med. Gaz. 14. 265. A. Tompkins.)

In einem andern Falle heilte Borax 2. Decim. in 3 Monaten. Die abgehenden Stücken hatten mehr ein häutiges als fleischiges Aussehen. (Ebenda.) ***G. Oe.***

Der Fortschritt der Homöopathie in Nordamerika.

Ein Homöopath, Dr. T. S. Verdi wurde vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Mitgliede des National Board of Health erwählt; ein Homöopath in Missouri und ein anderer in Illinois zum Examining Surgeon für das U. S. Pensions Departement.

In New Hampshire wurde vom Gouvernoer ein Homöopath zum Oberstabsarzt (Surgeon general) mit dem Range eines Brigadegenerals ernannt und in Illinois zum Mitglied des Board of Health. In folgenden Städten sind Homöopathen Mitglieder des Board of Health: Cedar Rapids, Jowa; Hot Springs, Arkansas; Chattanooga, Tennessee; und Sacramento, California.

In Sacramento, California, ist das grosse County Hospital, welches beständig 130 bis 150 Kranke zählt, die Stadt- und Countypoliklinik, das Gefängniss und das grosse protestantische Waisenhaus unter homöopathischer Controle.

In Blackwoodtown, N. Y., wurde das Asyl für arme Geisteskranke der Homöopathie übergeben und im nördlichen Illinois die Strafanstalt. (Homoeop. Times 7. 221.)

Homöopathen bekleiden die Stelle eines Oberstabsarztes (Surgeon general) in den Staaten Rhode Island und New York. (Ebenda 240.)

Dies sind Errungenschaften bloss der letzten Monate und Wochen, nicht von früher her. ***G. Oe.***

Sterbefälle.

Dr. Karl J. Hempel, geboren in Solingen, Rheinpreussen, studirte in Paris, half Michelet bei Veröffentlichung seiner Geschichte Frankreichs und wanderte, 29 Jahre alt, im Jahre 1835 mit einer amerikanischen Familie nach New York aus, wo er Medicin studirte und durch den italienischen Revolutionär und Emigranten Maroncelli, einen Freund Silvio Pellico's, mit der Homöopathie bekannt wurde. Uebersetzer einer Reihe deutscher homöopathischer Werke, promovirte er in New York, verfasste mehre gediegene homöopathische Abhandlungen, weshalb er zum Professor der Materia medica und Therapie an der homöopathischen Lehranstalt in Philadelphia ernannt wurde, wo er drei Jahre sehr erfolgreich wirkte. Der Tod seines Schwiegervaters bewog ihn nach Grand Rapids zu übersiedeln, wo er ein grosses Gut geerbt hatte. Dort bekam er in kurzer Zeit eine riesige Praxis und starb am 2. Sept. 1879, 68 Jahre alt. (Homoeop. Times.) *Th. K.*

Postkisten

und alle Sorten **Kräuter-, Lager- u. Versandtkisten** in allen gewünschten Grössen und Brettstärken, sowie **Holzschachteln** aller Art, als auch **Signatur-Etiquetten** aus festen Laubhölzern an **Ballons, Säcke** etc. liefern zu den billigsten Preisen

die Thüringer Holzwaarenfabriken und Wasser-Sägewerke

von **J. M. Krannich** in **Mellenbach** in Thüringen. (B. 2624.)

ANZEIGEN.

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.**

Durch jede Sortiments-Buchhandlung zu beziehen.

Als ein vortreffliches Confirmationsgeschenk, in sehr eleganter Ausstattung, empfehlen wir das bereits in **24ster** Auflage erschienene und ausserordentlich preiswürdige Buch:

M. Rosenmüller's

MITGABE

für das ganze Leben

beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben

am Tage der Confirmation

der Jugend geheiligt.

Neu bearbeitet

von

Dr. Karl Binkau,

Sub-Diaconus an der Nicolaikirche zu Leipzig.

Mit Widmungsblatt und 6 Stahlstichen.

Octav-Ausgabe, elegant gebunden, Preis **4 Mark.**

Miniatur-Ausgabe, elegant gebunden, Preis **4 Mark.**

Stilvoll gehaltene Einbände von **G. Fritzsche**, Leipzig.

Aus dem Vorwort:

„Wer den Wunsch so vieler Eltern und Lehrer kennt, ihren Kindern und Zöglingen beim Eintritt in das bürgerliche Leben ein Buch in die Hände zu geben, durch dessen fortwährenden Gebrauch der in früheren Jahren genossene Religionsunterricht dem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, immer tiefer begründet und auf das praktische Leben angewendet werde, wird die Herausgabe dieser Schrift gerechtfertigt finden. Die meisten schon vorhandenen und zum Theil trefflichen Arbeiten dieser Art waren Jünglingen und Jungfrauen aus den höheren Ständen geweiht. Hier findet man gesagt, was Alle, wess Standes sie auch seien und welche Erziehung sie gehabt haben mögen, brauchen und was von Allen verstanden werden kann."

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. – Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.